

Einleitung

Musealisierung und Geschichte sind zwei Modi der Vergangenheitsvergegenwärtigung, die in engem Zusammenhang stehen und in komplexer Weise aufeinander bezogen sind. So setzt die Musealisierung der Vergangenheit ein entwickeltes historisches Bewusstsein voraus, während die Geschichte einen gewissen Grad an Konservierung der Vergangenheit benötigt, um zu plausiblen und anschaulichen Deutungen zu kommen. Während es historische Museen vorwiegend mit Objekten zu tun haben, die sie sammeln, bewahren und zeigen, widmet sich Geschichte im weitesten Sinne der schriftlichen Überlieferung. Heuristisch sind das zwei unterschiedliche geistige Operationen, die auf der Seite der Museen auch ästhetische Aspekte der Dinge einschließt, was der Quellenkritik eine andere Farbe verleiht. Die Fragmentarität dinglicher und schriftlicher Überlieferung mag auf beiden Seiten ein Merkmal sein, im Reich der Dinge ist es vorherrschend. Dies wirkt sich auf die Formen und Qualitäten der Darstellung von Geschichte aus; beim kognitiven Ertrag, den beide anstreben, ist die ästhetisch-affektive Komponente des Zeigens von Dingen mitzudenken. Insofern erscheinen Musealisierung

rung und Geschichte zunächst als zwei komplementäre Phänomene, die das Verhältnis einer jeweiligen Gegenwart zu ihrer Vergangenheit beschreiben.

Bei näherem Hinsehen stellt sich der Sachverhalt aber komplizierter dar. Denn bei aller kategorialen Gemeinsamkeit handelt es sich bei dem Begriffspaar doch um sehr unterschiedliche, sich teilweise sogar widersprechende Zugänge zur Vergangenheit. Vollzieht sich dieser im Fall der Musealisierung eher im bewahrenden Gestus, verallgemeinernd gesagt in modo nostalgico, so verfährt die Geschichte doch viel kritischer forschend und erklärend, gleichsam in modo analytico. Und im selben Maße, wie die Nostalgie einer vernünftigen historischen Erklärung im Wege stehen kann, vermag es die Analyse, die musealisierte Vergangenheit zu entzaubern und jeden nostalgischen Eindruck zu zerstören.

Ähnlich widersprüchlich verhält es sich mit der Tauglichkeit der beiden Begriffe für eine adäquate Zeit(geist)analyse. Ohne jeden Zweifel gab es niemals so viele Museen wie heute, allein in Deutschland sind es mehrere Tausend. Und die überwiegende Mehrzahl beschäftigt sich nicht mit der zeitgenössischen Kunst, sondern mit den unterschiedlichsten Aspekten der Vergangenheit. Aber trotzdem wird immer wieder eine Krise des Museums und das Ende der klassischen musealen Präsentation im Medienzeitalter apostrophiert. Gleiches gilt für den Stellenwert der Geschichte in der modernen Gesellschaft. Auf der einen Seite haben historische Stoffe eine vorher nie gekannte Medienpräsenz und publizistische Behandlung, so dass man von einer gewissen Geschichtsversessenheit in der Unterhaltungsindustrie sprechen kann, auf der anderen Seite wird zum Beispiel bei Jugendlichen eine weit verbreitete Geschichtsvergessenheit und ein Desinteresse vor allem an den älteren Epochen beklagt.

Eine gewisse Klärung kann hier die Präzisierung der Begriffe bringen. So meint Musealisierung, wie es Gottfried Korff formu-

liert hat, »einen Trend, der die Institution, nach der er benannt ist, längst verlassen hat«. Demnach beschreibt Musealisierung weniger die Gründung und Einrichtungen von Museen und schon gar nicht deren konkrete Arbeit, sondern vielmehr ein Bemühen um Traditionen und die Erhaltung des kulturellen Erbes, das eher mit Vorstellungen und Kategorien der Denkmalpflege zu fassen ist, selbst wenn eine ernsthafte Museumspraxis den reinen Zeigegestus interpretierend zu transzendieren versucht. Und Geschichte bezeichnet im modernen historischen Denken weniger die ›res gestae‹, die Ereignisse und Entwicklungen der Vergangenheit, als vielmehr die ›historia rerum gestarum‹, die immer wieder neue Aneignung der Vergangenheit für die jeweilige Gegenwart. Erst in dieser Präzisierung und Zuspitzung gibt das Begriffspaar Musealisierung und Geschichte Aufschluss über unser Verhältnis zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und über die komplexen Bemühungen um die Deutung von Zeit.

Die vorliegenden Beiträge beleuchten unterschiedliche Aspekte dieses Verhältnisses aus interdisziplinärer kulturwissenschaftlicher Perspektive und fokussieren sie auf die Institution Museum: Hermann Lübke synthetisiert die Musealisierungstendenzen und das verstärkte historische Bewusstsein als Kompensation von Beschleunigungserfahrungen und dem damit verbundenen Vertrautheitsschwund in der modernen Gesellschaft. Boris Groys kommt bei ähnlicher Analyse zu ganz unterschiedlichen Schlüssen. Er diagnostiziert das Ende des klassischen Museums im Medienzeitalter und propagiert zugleich seine neue Rolle als Ort der Heterochronie und der utopischen Zukunftsentwürfe. Auch Lutz Niethammer definiert die im Museum versammelten Informationen und Erinnerungen nicht als Bestätigung einer bestimmten Identität, sondern als Formierung eines in der Zukunft anzusiedelnden kollektiven Gedächtnisses. Gottfried Korff richtet den Blick auf die im Museum versammelten

materiellen Hinterlassenschaften der Vergangenheit und weist ihnen neben ihrer kompensatorischen und semiotischen Qualität vor allem eine Erkenntnis generierende Funktion zu. Ulrich Raulff beschreibt diese Erkenntnis im Anschluss an die Geschichtsphilosophie seit der Aufklärung als Emotionalisierung: das Museum als Bildungsanstalt nicht nur des Verstandes, sondern auch des Gefühls.

Kommen die Beiträge somit zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen, so ist ihnen doch eines gemeinsam: Sie alle definieren die Aufgabe des Museums nicht in der Vergangenheitsbewältigung, sondern in der Gegenwartserkenntnis und vor allem in der Zukunftsorientierung. Insofern sind sie das sehr erfreuliche und Mut machende Ergebnis einer Vortragsreihe, die das RuhrMuseum auf Zollverein und das Kulturwissenschaftliche Institut im Sommer 2004 in der Essener Zeche Zollverein veranstaltet haben.

Anliegen der Reihe war es, zusammen mit anderen Veranstaltungen die konzeptionelle Vorbereitung und die theoretische Selbstvergewisserung eines künftigen Museums für das Ruhrgebiet zu betreiben, das es sich zum Ziel gesetzt hat, eine integrierte Natur- und Kulturgeschichte der größten Industrieregion Europas darzustellen. Sie fand im ehemaligen Salzlager der Kokerei Zollverein statt, die als ›Palast der Projekte‹ die utopischen Modelle Ilya und Emilia Kabakovs aufgenommen hat – einen kongenialeren Ort für die Visionen eines künftigen Museums hätte es nicht geben können. Hierfür sei Reinhard Wiesemann und Elvira Sürig herzlich gedankt. Dem Charakter der außerordentlich gut besuchten Reihe entsprechend, wurde der Vortragsstil bei der Publikation beibehalten, das heißt auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat wurde verzichtet, es wurden nur einige weiterführende Literaturangaben aufgenommen.

Die Vortragsreihe erfolgte wie der gesamte Planungsprozess des RuhrMuseums im Auftrag der Entwicklungsgesellschaft

Zollverein, deren Geschäftsführer Wolfgang Roters sie mit großem Interesse und Engagement begleitet hat. Sie konnte mit Hilfe der Stiftung Zollverein realisiert werden durch die großzügige Unterstützung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien. Sabine Quabeck hat die Vortragsmitschnitte transkribiert. Unser besonderer Dank gilt Magdalena Drexler, die nicht nur die Vorträge mitorganisiert, sondern auch die Überarbeitung der Transkripte und die Redaktion dieses Bandes übernommen hat. Danken möchten wir auch den Herausgebern von »Zeit – Sinn – Kultur«, die das Buch in ihre Reihe aufgenommen haben, ebenso wie dem transcript Verlag, der es in der Rekordzeit von wenigen Wochen publiziert hat.

Die Herausgeber

